

## Zu den Kezereien in der Frage der industriellen Nachtarbeit.

Von Luise Jieff.

Mit lebhaftem Interesse habe ich stets die Arbeiten des Genossen Schneider in der Neuen Zeit gelesen; sie zeugten von großer Sachkenntnis und waren mit ruhigem Ernst und tiefer Gründlichkeit durchgeführt.

Um so mehr bedaure ich, daß gerade er — dessen Wort mit Recht große Beachtung erfährt — sich gegen ein Verbot der Nachtarbeit wendet. Sollte die Schneidersche Argumentation dem theoretischen Rüstzeug der Arbeiterklasse einverleibt werden, so wäre das die böseste Beseherung, die ihr bei ihrem Kampfe um Arbeitszeitverkürzung und Arbeiterschutz zuteil werden könnte. Das ist auch sicherlich die Auffassung des Genossen Wissell, der sich in Nr. 23 leidenschaftlich gegen die Schneiderschen Darlegungen wendet.

In allen wesentlichen Punkten stimme ich durch aus Wissell bei. Insbesondere möchte ich stark unterstreichen, was Wissell über die gegenwärtige Ausnutzung der Arbeitskraft sagt. Diese hat einen Grad erreicht, der als schlimmster Raubbau bezeichnet werden muß. Alle Schranken, die durch Gesetz, »Alter, Sitte, Tag und Nacht dem Arbeitstag gesteckt waren«, sind niedergerissen. Wo die Behörden der zeitweisen Außerkräftsetzung der Arbeiterschutzbestimmungen nicht zustimmen, schieben die Unternehmer diese Bestimmungen als »lästigen Ballast« beiseite. Und nach dem Kriege, wenn der Hinweis auf die drängenden Militärlieferungen nicht mehr möglich ist, wird der Warenhunger der Konsumenten als Argument für die Beiseiteschiebung des Arbeiterschutzes sicherlich herhalten müssen. Um so schlimmer, wenn nunmehr auch ein Arbeitervertreter in der gleichen Weise argumentiert, eine alte, stets mit Energie vertretene Forderung, eine der wichtigsten unseres Arbeiterschutzprogramms preisgibt mit einer Begründung, die man von Arbeitgebern, aber nicht von Arbeitern und Sozialpolitikern gewohnt ist. Es wird ohnehin eines energischen Kampfes im Parlament und im Wirtschaftsleben bedürfen, um den gesetzlich festgelegten Schutz und damit auch das Verbot der Nachtarbeit für weibliche und jugendliche Arbeiter wieder wirksam werden zu lassen!

Drei Jahre sind seit Bestehen des Notgesetzes vom 4. August 1914 vergangen, und alle bisherigen Bemühungen, es wieder zu beseitigen, waren vergeblich; drei Jahre sind aber eine lange Zeit der Gewöhnung an die schrankenlose Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft. Angesichts dieser Tatsachen ist ein grundsätzliches Festhalten an der Forderung eines generellen Verbots der Nachtarbeit — abgesehen von jenen Ausnahmen, in denen sie durch dringende Umstände notwendig ist — und ein energischer Kampf um ihre Durchsetzung besonders geboten — allein schon um Sturm zu laufen gegen die Gewöhnung an eine weitverbreitete Nachtarbeit der verschiedenen Arbeiterkategorien, die durch den geltenden Schutz vor dem Kriege davon ausgeschlossen waren, darüber hinaus natürlich auch, um das generelle Verbot endlich zu erreichen.

Schneider will den Kampf gegen die Schäden der Nachtarbeit gerichtet wissen, nicht gegen die Nachtarbeit an sich. Ja, was heißt denn das? Die Arbeit während der Nacht bringt eben jene Schädigung der Arbeitenden in gesundheitlicher, kultureller und sozialer Beziehung, und wir wollen sie beseitigen durch ein Verbot der Nachtarbeit. Das Fehlen des Sonnenlichts bei der Arbeit schädigt den gesamten Organismus, beeinträchtigt seine Luftbildung, sein Nervensystem, sein Augenlicht, erzeugt Appetitlosigkeit und führt in der Folge zur Unterernährung und anderem mehr. Das sind Schäden der Nachtarbeit, die die Gesundheit untergraben. Dazu kommt das Fehlen eines tiefen, ruhigen Schlafes, der am Tage nicht in gleichem Maße wie in der Nacht möglich ist, selbst wenn der Schlafraum völlig dunkel gemacht wird; das Hereindringen der Geräusche von außen, namentlich in

den Großstädten, dazu die Geräusche in den Wohnungen, insbesondere in engen, überfüllten Wohnungen kinderreicher Arbeiterfamilien, machen einen ungehörten Schlaf am Tage zur Unmöglichkeit.

Wie sehr das Familienleben, die soziale Betätigung und der kulturelle Aufstieg der Nacharbeiter beeinträchtigt werden, brauche ich hier nicht im einzelnen nachzuweisen, das sind Dinge, die allgemein bekannt sind.

Selbstverständlich werden diese Schäden vergrößert, je länger die Nacharbeit ausgedehnt wird, sie werden aber nicht beseitigt durch eine Verkürzung der Nacharbeit, sondern nur gemildert, denn diese Schäden liegen im Wesen der Nacharbeit und werden erst mit ihrer generellen Beseitigung verschwinden.

In erhöhtem Maße zeigen sich die schädlichen Einwirkungen der Nacharbeit auf den noch unentwickelten Körper der Jugendlichen und auf den anders gearbeteten Organismus der Frauen; und da die letzteren die Träger der kommenden Generation sind, wirkt die Beeinträchtigung ihrer Gesundheit fort und triffst den Nachwuchs, die Zukunft der Arbeiterklasse, ja der ganzen Menschheit. Das sind allgemein bekannte Tatsachen; wenn ich sie hier trotzdem anführe, so deshalb, weil mir scheint, diese Tatsachen müsse man sich gegenwärtig besonders vor Augen halten bei der Beurteilung der Frage: Ist ein generelles Verbot der Nacharbeit in absehbarer Zeit zu erreichen?

Schneider verneint diese Frage, will aber doch ein Verbot der Nacharbeit für Frauen, Jugendliche, alte und schwächliche Arbeiter durchgeführt wissen. Bei der Tatsache, daß weibliche und jugendliche Arbeiter gegenwärtig — und nach dem Kriege sicherlich nicht weniger — einen sehr hohen Prozentsatz der Gesamtarbeiterschaft bilden, und bei dem weiteren Umstand, daß gerade die für die Produktion wichtigsten Betriebe sehr stark mit Frauen und Jugendlichen durchsetzt sind, scheint mir ein generelles Verbot der Nacharbeit nie aussichtsvoller gewesen zu sein als nach dem Kriege. Und zwar international, denn die gewaltige Zunahme der Frauenerwerbsarbeit und der Industrialisierung der Jugendlichen ist eine internationale Erscheinung. Es wäre nicht das erste Mal, daß der gesetzliche Schutz der Frauen und Jugendlichen bahnbrechend für den Schutz der menschlichen Arbeitskraft überhaupt wurde!

Voraussetzung für die Durchsetzung unserer Forderung wäre freilich, daß wir grundsätzlich an ihr festhalten, daß wir all die gesundheitlichen, familiären, sozialen und kulturellen Gründe, die für sie sprechen, scharf herausarbeiten und die Forderung selbst mit in den Vordergrund unserer Agitation und unseres Kampfes rücken.

Schneider prophezeit uns von einem Verbot der Nacharbeit stärkere Widerstände gegen die Verkürzung der Arbeitszeit.

Er ist deshalb bereit, das generelle Verbot der Nacharbeit preiszugeben, um zunächst für die jetzt in der Metallindustrie, der chemischen Industrie, der Zucker- und Papierfabrikation übliche Zwölfstundenschicht — als Tag- und Nacharbeit — die Dreiteilung des Tages: die Achtstundenschicht einzutauschen. Aber nur zunächst.

»Darüber hinaus soll für alle Betriebe mit durchgehender Arbeitszeit die Verteilung des Tages, die Sechsstundenschicht gefordert werden. Solange diese nicht eingeführt ist, müsse die Nachtschicht durch Einlegung von Pausen entsprechend verkürzt werden, Betriebe, in denen die Arbeit besonders anstrengend oder mit besonderen Gefahren verbunden ist, müßten zur sofortigen Einführung der Sechsstundenschicht gezwungen werden.«

Wenn man's so hört, könnt's leidlich scheinen. Aber wie sehen denn die Dinge in der Praxis aus! So Zug um Zug, wie Schneider es hier schildert, machen Arbeiter und Unternehmer sich doch gegenseitig keine Zugeständnisse. Verzichten wir grundsätzlich auf ein Verbot der Nacharbeit, so werden die Unternehmer davon

Schmunzeln Kenntnis nehmen, aber keineswegs zur Einführung der Acht- oder gar Sechsstundenschicht sich bereit erklären. Vielleicht werden sie gar höhnen und sagen, was wir ihnen denn für ein solches Zugeständnis, das sie uns machen sollen, zu bieten hätten; ein Verbot der Nachtarbeit bestehe ja nicht generell, der Verzicht auf ein solches Verbot bedeute für sie durchaus keine Realität, sei nur ein ideelles Zugeständnis ohne praktischen Wert. Während die Einführung der Acht- bzw. Sechsstundenschicht, die doch unbedingt von einer bedeutenden Lohnerhöhung begleitet sein müßte, um den Arbeitern mindestens das gleiche Einkommen wie bei der längeren Schicht zu sichern, etwas sehr Reales darstelle. Von der notwendig werdenden Lohnerhöhung bei Einführung der Acht- und der Sechsstundenschicht spricht Schneider überhaupt nicht, ich darf aber wohl annehmen, daß er in dieser Frage durchaus meiner Ansicht ist. Bei den ungeheuren Leuerungspreisen aller Verbrauchsgegenstände wäre eine andere Regelung, eine Beibehaltung der alten Stunden- und Akkordlöhne eine glatte Unmöglichkeit. Hält Schneider es für möglich, in absehbarer Zeit die Sechsstundenschicht — immer natürlich bei entsprechender Erhöhung der Löhne — für die wichtigsten Industriezweige zu erreichen, wenn das Verbot der Nachtarbeit für die gesunden, vollkräftigen Arbeiter preisgegeben wird, so ist nicht einzusehen, warum es nicht gelingen sollte, bei einem generellen Verbot der Nachtarbeit, durch das die Widerstandskraft der Arbeiter erheblich gestärkt würde, die Zweiteilung der verfügbaren vierzehn Tagesstunden, die Siebenstundenschicht für alle industriellen Arbeiter und Arbeiterinnen durchzusetzen.

Reicht die Macht der Arbeiter hin, das erstere zu erkämpfen, so wird sie sicher ausreichend sein — bei vermehrtem gesetzlichen Schutz —, den Siebenstundentag zu erobern. Und das wäre ein Fortschritt in der Sozialpolitik, der nicht nur den Arbeitern, sondern der gesamten Volkswirtschaft zugute käme. Es würde eine Erweiterung der Produktion erzielt unter weitgehender Rücksichtnahme auf Leben und Gesundheit der Arbeitenden. Neben der schädlichen Nachtarbeit wäre die Überarbeit am Tage beseitigt, die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft gestärkt, gleichzeitig aber auch ihre Widerstandskraft gegen das Kapital, wohingegen jetzt überall, wo drei Achtfundenschichten eingeführt sind, um die Maschinen voll auszunutzen, Frauen und Jugendliche mit zur Nachtarbeit herangezogen werden. Und so würde es auch nach dem Kriege in der Praxis werden, wollten wir unter Verzicht auf ein generelles Verbot der Nachtarbeit vier Sechsstundenschichten durchgeführt wissen.

Ohne daß Frauen und Jugendliche zur Nachtarbeit herangezogen würden, wären gar nicht die nötigen Arbeitskräfte vorhanden, um innerhalb 24 Stunden viermal die Schicht wechseln zu können.

Schneider will aber mit der Einführung der vier Schichten in 24 Stunden eine starke Vermehrung der Produktion und ihre Verbilligung erreichen.

Und damit sind wir bei dem eigentlichen Kern der Streitfrage angekommen.

Hätten wir nur schlechtbin zu untersuchen, wie eine Erweiterung der Produktion möglich ist, oder hätten wir diese Frage für ein sozialistisches Gemeinwesen zu untersuchen, würden wir alle uns bald einig sein. Würde ein sozialistisches Gemeinwesen aus irgendwelchen Gründen sich in einer wirtschaftlichen Notlage befinden, ähnlich der unsrigen, da könnten wir für diesen Notfall die Schneiderischen Vorschläge reiflos akzeptieren; denn sobald der allgemeine Warenhunger gestillt wäre, würde die Nachtarbeit und der viermalige Schichtwechsel wieder fortfallen können, weil die Bedürfnisse der Gesamtheit gedeckt wären und die Rücksicht auf das Wohlergehen und die Interessen der Gesamtheit als regelndes Prinzip der Produktion dies erfordern.

Ganz anders bei der kapitalistischen Ordnung der Dinge. Hier ist es das Gewinninteresse des Kapitals, das überall als treibender Keil sich erweist. Das

Wertgesetz, das bei freier Konkurrenz sich überall durchsetzt, regelt die Produktion. Es erscheint aber auch, gleichsam hinter dem Rücken der Arbeiter, als Macht, die sie beherrscht, die ihr ganzes Leben als Arbeiter regelt. Nach dem Wertgesetz wird der Wert der Ware — auch der Ware Arbeitskraft — nach der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bemessen. Diese gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit wird aber bekaunlich durch eine ganze Reihe von Faktoren bestimmt. Jede Veränderung eines dieser Faktoren ist für die Arbeiterschaft von der weittragendsten Bedeutung. Bei unserem Bestreben, einen dieser Faktoren zu verändern, haben wir uns deshalb vor allen Dingen zu fragen, wie diese Veränderung auf die Arbeiter wirkt und ob sie einen Fortschritt in der technischen Entwicklung darstellt.

Zwei Beispiele mögen das erläutern. Wird die in der Gesellschaft erreichte Höhe der Technik in einem Arbeitszweig geändert durch die Neuerfindung arbeitssparender Maschinen, so bedeutet das für eine Anzahl Arbeiter zunächst Arbeitslosigkeit und Lohndruck, die jedoch mit der Zeit wieder ausgeweht werden können und die heute, unter der Herrschaft des Krieges, in Kauf genommen werden müssen, mit Rücksicht auf den erzielten technischen Fortschritt.

Wird dagegen die durchschnittliche Produktivität der Arbeiter erhöht durch die Einführung des Taylorsystems oder, wie Schneider vorschlägt, durch die allgemein eingeführte Nacharbeit für Männer, so sind das Methoden, die, jede in ihrer Art, zwar die Produktmenge in einem gegebenen Zeitraum erhöhen, die jedoch eine schwere dauernde Schädigung der Arbeiterschaft an Leben und Gesundheit bedeuten, nicht nur eine vorübergehende ihrer ökonomischen Lage, ohne daß dabei der geringste technische Fortschritt erzielt würde. Im Gegenteil Die technische Entwicklung würde hintangehalten, wenn das Gewinnstreben der Unternehmer auf andere Weise, durch den täglichen VierSchichtwechsel glänzend bestrebt wird. Diese Erfahrung ist wiederholt, zum Beispiel in der Konfektionsindustrie gemacht worden. Solange in überreichem Maße billige Arbeitskräfte zu haben waren, dank der schandbar niederen Löhne in der Heimarbeit, haben arbeitssparende Maschinen, trotzdem sie erfunden waren und in einigen großen Fabriken sich glänzend bewährt hatten, wenig Eingang gefunden. Deshalb darf der jetzt vorhandene Warenhunger nach Produktionsmitteln nicht abgeschwächt werden durch die Einführung eines vierfachen Schichtwechsels bei der Produktion von Konsumartikeln, sondern er muß zu einem scharfen Antrieb für unsere Ingenieure, für die Erfinder in der Technik und Wissenschaft werden, um uns schnellstens mit verbesserten, arbeitssparenden Maschinen zu versehen. Und das ist um so leichter möglich, weil die Produktion der Produktionsmittel die Domäne der Riesenbetriebe in der Eisenindustrie, dem Bergbau usw. Hier ist das Kapital akkumuliert, und die Unternehmer sind vertraut und syndiziert.

Schneider, der selbst sehr schön schildert, daß die Technik die sicherste Helferin ist, die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit am erfolgreichsten zu steigern, zieht aus dieser Erkenntnis aber nicht die allein richtige Konsequenz, sondern bricht plötzlich ab und macht eine Berechnung, wie durch »volle Ausnutzung« der Maschinen die Produktionskosten verbilligt würden. Wissell ist dieser Auffassung bereits treffend entgegengetreten durch das angeführte Margzitat (S. 549). Im einzelnen das Unrichtige der Schneider'schen Auffassung nachzuweisen, fehlt es hier an Raum. Nur auf eines möchte ich Schneider hinweisen, nämlich, daß er an dieser Stelle seines Artikels einen sehr wichtigen Faktor der Wertbestimmung der Waren völlig außer acht gelassen hat: die Menge der Produkte, die der gesellschaftliche Bedarf von den einzelnen Arbeitszweigen verlangt und die durch Angebot und Nachfrage geregelt wird. Geseht den Fall, es wäre möglich, in vier Schichten täglich arbeiten zu lassen, so würden die erzeugten Produkte so lange nicht um einen Pfennig billiger werden, solange die Nachfrage nach ihnen eine stürmische bleibt. Erst wenn das Angebot der Nachfrage die Wage hält oder sie übersteigt, werden die Preise sinken,

nicht aber, weil die Maschinen voll ausgenutzt werden und deshalb die Produktionskosten sinken. Wohl aber würden die Kapitalgewinne rapid steigen und gleichzeitig die Macht der einzelnen Unternehmer oder der Unternehmerkonzerne über die Arbeiter; also die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiter würde zunehmen, um so mehr, weil es weit schwieriger ist, daß die Arbeiter vier verschiedener Schichten sich verständigen zum Zwecke eines gemeinsamen Ringens als die Arbeiter zweier Schichten.

Gerade angesichts der Verhältnisse, wie sie sich durch den Krieg gestaltet haben: wo wir mit stark verminderten Arbeitskräften und verminderten Produktionsmitteln zu rechnen haben, wo der Anhäufung und Zusammenfassung des Kapitals und der rapiden Zunahme der Vertrustung, der Kartellierung und Syndizierung der Betriebe die Vernichtung vieler Klein- und Mittelbetriebe gegenübersteht, darf unsere Parole nicht lauten: Fort mit dem Verbot der Nachtarbeit! und: Her mit einem vierfachen täglichen Schichtwechsel!

Sie muß vielmehr lauten: Her mit dem Verbot der Nachtarbeit, her mit der Einführung einer doppelten Siebenstundenschicht in den Tagesstunden und der entsprechenden Lohnerhöhung für die Arbeiter! Die Erfüllung dieser Forderungen wäre ein großer sozialpolitischer Fortschritt, der gleichzeitig die Arbeiter für die Erfüllung ihrer geschichtlichen Aufgabe stärkt. Volkswirtschaftlich ist sie das beste Mittel, die Produktion zu steigern und die technische Entwicklung zu fördern.

## Verschwendung und Wirtschaftlichkeit in der Bevölkerungspolitik.

Von August Freudenthal.

Es ist ein alter Aberglaube, der leider auch in unseren Reihen noch zahlreiche Anhänger und Nachbeter findet, daß nämlich ein gesunder Bevölkerungszuwachs nur durch eine hohe Geburtenzahl, durch eine hohe Geburtenziffer zu erreichen sei. Und nichts ist falscher als das. Das sollen die nachfolgenden Ausführungen beweisen.

In einigen diesem vorausgehenden Artikeln<sup>1</sup> ist gezeigt worden, warum der Geburtenrückgang eintrat und weshalb die Geburtenziffer weiter sinken muß. Es ist also eine Steigerung des Geburtenüberschusses, des Überschusses der Geburten über die Sterbefälle, des natürlichen Bevölkerungszuwachses nicht infolge Steigens der Geburtenziffer gegenüber der Zeit vor dem Kriege zu erwarten, sondern nur durch eine Abnahme der Sterblichkeit, ein Herabdrücken der Sterbeziffer.

Allerdings ist es eine uralte Weisheit, ein bekanntes Rechengemmel, daß wenn der Geburtenüberschuß der Überschuß der Geborenen über die Gestorbenen ist, dieser Überschuß durch eine Vermehrung der Zahl der Geborenen oder durch eine Verminderung der Zahl der Sterbefälle erreicht werden kann. Das Geheimnis ist nur, daß eine hohe Geburtenziffer auch in Ländern ohne irgendwelche Spuren von Sozialpolitik anzutreffen ist, ja daß sie dort am höchsten zu sein pflegt, am allerhöchsten dort, wo die anspruchloseste, rückständigste Bevölkerung vorhanden ist. Dieser hohen Geburtenziffer steht aber auf der anderen Seite stets auch eine hohe Sterbe-

<sup>1</sup> »Frauenarbeit und Volksvermehrung«, 35. Jahrgang, 1. Band, S. 626 ff., 2. Band, S. 311: »Niedriges Einkommen, Frauenarbeit und Geburtenrückgang«, S. 383: »Frauenarbeit und Frauensterblichkeit«, S. 454: »Die Ursachen des Geburtenrückgangs vor dem Kriege«, S. 527: »Nochmals Frauenarbeit und Volksvermehrung«.